



(Bild: Andrey Popov – Fotolia)

Wissenschaft, Minenfeld oder Dschungel:

Herausforderung: Kommunikation

Kommunikation ist eindeutig eine Wissenschaft. Für viele, insbesondere Ingenieure, sicher eine Wissenschaft für sich. Fakt ist: Wir kommunizieren immer. Egal wo, sei es verbal oder nonverbal. Sobald wir einen Raum betreten, ist es passiert.

„Ingenieurinnen und Ingenieure gestalten die Zukunft“, so das diesjährige Grußwort im Bewerbungshandbuch des VDI (Verein Deutscher Ingenieure) zur Hannover-Messe 2015. Das klingt vielversprechend und das ist es auch. Denn laut VDI gibt es in Deutschland rund 1,6 Millionen Ingenieure und Ingenieurinnen mit besten Berufsaussichten. Viele steigen ins Management auf. Allein 40 Prozent der HDAX-Unternehmen haben einen Vorstandsvorsitzenden mit einem technisch-naturwissenschaftlichen Hochschulabschluss. Und das sind immerhin 140.000. Die Tätigkeitsfelder von Ingenieuren sind: forschen, entwickeln, konstruieren und produzieren. Andere arbeiten in Beratung oder Lehre. Doch wie gestalten sie die Kommunikation?

Kommunikation – ein Wahlmodul

Die Ausbildung zum Ingenieur braucht Zeit und fordert neben Intelligenz Fleiß und Ausdauer. Inclusive Promotion dauert so ein Studium gerne vier bis acht Jahre. Die Inhalte des Studiums

sind komplex und umfangreich, sodass kaum Zeit für andere Themen oder Fragestellungen bleibt. Wie kommuniziere ich? Wie sehe ich mich selbst und wie sehen mich die anderen? Fragen, die unbeantwortet bleiben, solange man sie sich nicht stellt. Wenn es überhaupt Angebote für Kommunikationstrainings während des Studiums gibt, tauchen sie als Wahlmodule auf. Inhaltlich geht's meist um das Erlernen einer Vortrags- oder Präsentationstechnik. Antworten auf die gestellten Fragen werden kaum geboten und mit Persönlichkeitsentwicklung hat das rein gar nichts zu tun. Das heißt, während die Ausbildung darauf ausgerichtet ist, die Studenten mit so viel Lehrstoff wie möglich zu füttern, bleibt die Kommunikation auf der Strecke. Unabhängig davon, wo und wie man sich im Leben positionieren möchte – immer ist Menschenkenntnis gefragt. Sie entwickelt sich allerdings nur in dem Maß, in dem das Verständnis der eigenen Persönlichkeit wächst.

Kommunikation – ein Minenfeld?

Wie bei allen anderen Disziplinen steckt auch bei der Kommunikation der Teufel im Detail. Ein falsches Wort, eine unglückliche Geste, ein schräger Blick, der unpassende Ton – alles vorbei. Solche Situationen sind bekannt. Was ist passiert? Möglicherweise wurden die Bedürfnisse des anderen ignoriert, verletzt oder nicht richtig wahrgenommen. Der Mensch fühlt sich unverstanden und zurückgewiesen. Wie heißt es so schön? Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance. Ob das wirklich

so ist, sei einmal dahingestellt. Sicher ist jedoch, dass selbst bei einer Korrektur oder Wiedergutmachung immer ein Nachgeschmack zurückbleibt. Statt Vertrauen herrscht Skepsis und die Beziehung ist von vorneherein belastet. Das sollte nicht sein. Stellt man sein eigenes Verhalten einmal auf den Prüfstand, erkennt man es selbst schnell oder holt sich Hilfe. Das bedeutet, Selbst- oder Fremdkritik zuzulassen. Zugegebenermaßen nicht ganz einfach. Wer lässt sich schon gerne in die Karten schauen oder kritisieren? Dabei ist der Umgang mit Kritik leichter zu lernen, als viele glauben. Bei den Teilnehmern von Kommunikationsseminaren ist stets zu beobachten, dass sie die Regeln für Kritik – geben und nehmen – sehr schnell verinnerlichen und praktizieren. Damit ist Minenfeld Nummer eins entschärft. Neben Gestik, Mimik und Körpersprache kommt es zusätzlich auf die richtige Sprach- und Wortwahl an. Mark Twain bringt es treffend auf den Punkt: „Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist der gleiche wie zwischen einem Blitz und einem Glühwürmchen.“ Nur, was ist das richtige Wort? Auch wenn es für den ein oder anderen Leser jetzt etwas hart oder überzeichnet klingen mag: Die meisten Menschen spielen aus Sicht der Kommunikation allenfalls in der Kreisliga. Der aktive Wortschatz ist klein. Benutzt werden immer dieselben Wörter und Kombinationen, obschon das passive Vokabular deutlich größer sein dürfte. Der Wortschatz der deutschen Standardsprache umfasst ca. 75.000 Wörter, die Gesamtgröße des deutschen



Der amerikanische Psychologe Abraham Maslow gilt als Vater der humanistischen Psychologie. Er war überzeugt, dass der Mensch nicht durch niedere Triebe gesteuert wird, sondern nach Selbstverwirklichung als höchstem Ziel strebt. (Quelle: Maslow)

Wortschatzes wird je nach Quelle und Zählweise auf 300.000 bis 500.000 Wörter geschätzt. Da gibt es also jede Menge Entwicklungspotenzial.

Kommunikation – ein Dschungel?

Die passende Wortwahl spielt nicht nur in der alltäglichen Kommunikation eine tragende Rolle, sondern ganz sicher auch bei Vorträgen und Präsentationen. Denn erwartet der Zuhörer in einem Kontext ein anderes Wort, als es der Redner bringt, steigt er exakt an dieser Stelle aus. Das ist fatal. Natürlich kommt es immer auch darauf an, vor wem oder mit wem ich spreche. Das wiederum führt zu neuen Fragen.

Wen will ich wie erreichen? Wie schnell erkenne ich die Zusammensetzung meines Publikums? Wie tickt mein Gesprächspartner, was ist ihm wichtig? Vielen Menschen erscheinen die Heterogenität menschlichen Verhaltens und die Kommunikation wie ein Dschungel. Dabei führen wir den Kompass stets mit uns – die Wahrnehmung.

Was für den Wert einer Immobilie die Lage ist, ist für den Wert der Kommunikation die Wahrnehmung. Hören und sehen können die meisten Menschen. Fragt sich nur: Was können – oder wollen – sie hören und was können – oder wollen – sie sehen?

Transparenz schaffen gut strukturierte Trainings, die systematisch Orientierungshilfen bieten mit dem Ziel, mehr Sicherheit in der Kommunikation zu erreichen.

Für einen Ingenieur, dem seit Daniel Düsentrieb nichts zu „schwören“ ist, dürfte das Kommunikations-Diplom geradezu ein Kinderspiel sein.

Kommunikation – Bedürfnisse respektieren

Abraham Harold Maslow stellte aus eigener leidvoller Erfahrung bereits 1943 menschliche Bedürfnisse in Form einer Grafik, der Bedürfnis-Pyramide (**Bild**), dar. Er teilte sie sehr bewusst in Defizit- und Wachstumsbereiche ein. Auch heute taucht diese fünfstufige Pyramide in

fast jeder Schulausbildung auf. Im Gedächtnis geblieben ist sie leider bei kaum jemandem. Ganz im Gegensatz zur Erinnerung an die Explosionen im Chemieunterricht – beim Erzählen leuchten die Augen, weil es knallte und unglaublich nach faulen Eiern stank.

Fazit: Im Kommunikationstraining muss es auch knallen, sonst verändert sich nichts und es geht getreu dem Motto weiter: „gelacht, gelocht und abgehettet“.

hs



Gertrud Enders

arbeitete viele Jahre als Marketing-Kommunikationsleiterin für nationale und internationale Industrieunternehmen und trainierte in dieser Zeit mit

ihren Kollegen, meist Ingenieuren, die Kunst der Kommunikation und der freien Rede. 2006 startete sie mit ersten Kommunikations- und Rhetorik-Seminaren in die unternehmerische Selbstständigkeit. Ihre Begeisterung für Kommunikation, Rhetorik und Sprache hat sie in ihren Seminaren mit Humor und persönlichem Einsatz erfolgreich an mehr als 420 Teilnehmer weitergegeben.

ge@marketingflow.de

Ingenieursausbildung:

Karriere mit dem Bachelorabschluss

Welche Chancen hat ein Absolvent mit Bachelorabschluss in der Wirtschaft? Eröffnet der Masterabschluss mehr und bessere Karrieremöglichkeiten? Diesen Fragen ging eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Studie nach, bei der 1497 Unternehmen befragt wurden.

15 Jahre nach der Bologna-Reform sollte eine Studie klären, ob Bachelorabsolventen in den Unternehmen aufgenommen werden und Karriere machen können. Dazu haben der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) im letzten Jahr 1497 Unternehmen befragt. Das zusammenfassende Fazit lautet: „Die wichtigsten Auswahlkriterien bei der Besetzung höherer Fach- und Führungspositionen sind Leistungsmotivation, Identifikation mit den Zielen des Unternehmens und Kommunikationsfähigkeit. ... Formale Bildungsabschlüsse sind dagegen deutlich weniger wichtig.“ Die Autoren des Ergebnisberichtes „Karrierewege für Bachelorabsolventen“ führen weiter aus: „In den meisten Unternehmen, die Mitarbeiter

mit Bachelorabschluss beschäftigen, stehen den Bachelorabsolventen alle Karriereperspektiven wie Projektleiter, Bereichsleiter, Abteilungsleiter und Fachgebietsleitung offen.“ Dem beruflichen Aufstieg folgt auch die Gehaltsentwicklung: Rund ein Viertel der befragten Unternehmen zahlten Bachelorabsolventen der technischen Fächer mit drei bis fünf Jahren Berufserfahrung mindestens 50.000 Euro Gehalt.

Die Umfrage ergab, dass aktuell 23 Prozent der Unternehmen Bachelorabsolventen beschäftigen – vor vier Jahren lag der Anteil noch bei 13 Prozent. In 18 Prozent der Unternehmen sind Masterabsolventen angestellt. Hier lag die Quote 2010 noch bei sieben Prozent. Zwar gab eine große Mehrheit der Unternehmen in der Umfrage an, dass es

keine Positionen gäbe, für die ein Masterabschluss zwingend erforderlich wäre, jedoch fehlt hier eine differenzierte Betrachtung nach Fachrichtung und Branchen. In mehreren anderen Unternehmens- und Absolventenbefragungen zu den Gehältern wurde, über alle Fachrichtungen gemittelt, eine Differenz bei den Einstiegsgehältern von Master und Bachelor im Bereich von 4,8 bis 8,6 Prozent ermittelt. Lediglich in der Fachrichtung Elektrotechnik fällt die Gehaltsdifferenz mit fast 14 Prozent deutlich höher aus. Daraus lässt sich ableiten, dass Unternehmen, die Absolventen der Fachrichtung Elektrotechnik beschäftigen, zwar in der Minderheit sind, aber deutlich zwischen Bachelor- und Masterabschlüssen unterscheiden. Die Erkenntnisse der Unternehmensbefragung, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde, sind im Ergebnisbericht „Karrierewege für Bachelorabsolventen“ zusammengefasst, der auf der Internetseite des Ministeriums (www.bmbf.de/de/26927.php) kostenfrei abgerufen werden kann.

hs